



# „Alles nur aus Liebe zum alten Mann“

Klaus Laczika ist der „Vater“ der Brucknertage St. Florian – heuer vom 12. bis 19. August

VON HELMUT ATTENEDER

„Mein Vater hat mich mit Bruckner VII und dem Te Deum großgezogen“, sagt Klaus Laczika. Mit schelmischem Blick will er vermitteln, dass es alternativlos war, dass er im Jahr 1997 die Brucknertage in St. Florian ins Leben rief. Aus dem damaligen Bruckner-Erlebnistag mit „Kraut und Knödel im Stiftskeller“ (Zitat Laczika) ist ein international beachtetes Festival geworden, das heuer vom 12. bis 19. August im Stift St. Florian stattfindet.

Hier war Anton Bruckner einst Sängerknabe, hier hat er komponiert, hier liegt er begraben. „Die Brucknertage können nur hier stattfinden – wo gibt es das sonst, dass du im Stift durch das Einsetort gehst wie der Bruckner damals“, sagt Laczika.



„Mein Vater hat mich mit Bruckner VII und dem Te Deum großgezogen.“

■ Klaus Laczika, über seine Bruckner-Affinität

Der 62-Jährige ist nicht nur studierter Musiktheoretiker, sehr passabler Pianist und Dirigent, sondern hat auch viele Jahre im Wiener AKH als Intensivmediziner, Spezialist für Leukämie und vier Jahre lang als Leiter der Palliativstation gewirkt. Intensiv hat sich der Pendler zwischen Wien und St. Florian auch mit der heilenden Wirkung von Musik beschäftigt.

Seine musikalische Liebe hat aber stets dem Genius Loci gehört. 1988 sah Laczika in der Stiftsbasilika St. Florian den Dirigenten Sergiu Celibidache Bruckners vierte Sinfonie dirigieren. Damals entstand die Idee, den Rumänen als „Gesicht“ für ein Brucknerfestival zu gewinnen. Laczika: „Er hatte schon einen Vertrag unterschrieben, 1996 ist er leider gestorben.“

So hat Laczika mit Thomas Wall (der seine Kontakte als Cellist spielen ließ und das Altomonte Orchester mit Musikern aus 27 Nationen gegründet hat) und der Touristikern Margaretha Pichler die Brucknertage ins Leben gerufen. Hat Sponsoren aufgestellt und ein Programm konzipiert, das Bruckner in allen Facetten und Stilen – vom Jazz bis zum sinfonischen Konzert – darstellen soll. Ehren-



Klaus Laczika: „Wie der Bruckner damals“

Foto: Julia Sika



amtlich, wie alle, die hier mitwirken. Seit 2005 ist Laczika gemeinsam mit Matthias Giesen künstlerischer Leiter des Festivals. Laczika: „Mit uns beiden hat es sofort gepasst.“

Heuer steht Bruckners „Nullte“ (eigentlich seine zweite Sinfonie, die er nach Kritik von den Wiener Philharmonikern annulliert hat) als Erstaufführung in der kritischen Neuausgabe von David Chapman unter Dirigent Remy Ballot als Hauptwerk auf dem Programm, verbunden mit dem rätselhaften Psalm 146 – eine Kombination, die die Welt noch nicht gehört hat.

Woher all die Innovation rührt, ist Klaus Laczika klar: „Aus Liebe zum alten Mann.“

## BRUCKNERTAGE

**12. B., 19 Uhr:** Dämmererschoppen mit dem St. Florianer Musikverein im Stiftskeller

**13. B., 19.30 Uhr:** Eröffnungskonzert „Floriana Sommergala“ mit Altomonte Orchester und der Bratschistin Clara Nagl im Marmorsaal des Stiftes

**14. B., 19.30 Uhr:** Musica Sacra „Marienvesper“ mit Chor Ad Libitum und Ensemble Barucco unter Heinz Ferlesch in der Stiftsbasilika

**15. B., 10 Uhr:** Pontifikalamt in der Stiftsbasilika

**19.30 Uhr:** Internationale Orgelnacht in der Stiftsbasilika

**16. B., 20.15 Uhr:** Kammerkonzert „Sommerfrische in Tillysburg“ mit Tillysburg Bruckner-Flügel

**17. B., 18.30 und 20.45 Uhr:** Bruckner „Discovery“ mit Severin Trogbacher im Alten Kino

**18. und 19. B., jeweils 19.30 Uhr:** Symphoniekonzert „Bruckners Nullte“ und „Psalm 146“ mit dem Altomonte Orchester unter Remy Ballot; jeweils 17.30 Uhr: Einführungsvortrag mit Klaus Laczika im Altomonte Saal

### ■ Karten

[www.oeticket.com](http://www.oeticket.com), bei allen Ö-Ticket-Verkaufsstellen und im Stiftsladen [www.brucknertage.at](http://www.brucknertage.at)

## Bruckner und die Jugend

Von 15. bis 18. August im Stift St. Florian

Die „Jungen Brucknertage“ von 15. bis 18. August haben sich unter der Leitung von Lydia Zachbauer zur hochwertigen Musikvermittlung für Kinder und Jugendliche entwickelt.

Unter dem Motto „Kultur für alle“ werden Workshops, Konzerte, Meet & Greets mit „großen“ Künstlern und eine inklusive Programmschiene angeboten – von 0 bis 14 Jahren. Beim „Sinklusiv-Erlebnismitt-

tag“ am 15. August (13.30 bis 18 Uhr) wird Kultur für Menschen mit und ohne Behinderungen sowie für alle Altersgruppen gemacht und ein abwechslungsreiches Programm an vier Stationen geboten. Beim Konzert um 17 Uhr spielen Musiker mit und ohne Beeinträchtigungen auf höchstem Niveau.

■ Programm und Tickets [www.brucknertage.at/junge](http://www.brucknertage.at/junge) [www.oeticket.at](http://www.oeticket.at)

„NEUE DIMENSION“

# Florianer Brucknertage von 12. bis 19. August

**ST. FLORIAN.** Die Brucknertage gehen heuer von 12. bis 19. August im Stift St. Florian über die Bühne. Besucher können ein abwechslungsreiches Programm rund um Anton Bruckner erwarten. Höhepunkt des Festivals ist Bruckners „Nullte“, die unter dem Motto „Aufbruch in eine neue Dimension“ in einer weltweiten Erstausführung dargeboten wird.



Das Altomonte Orchester spielt bei der Eröffnung am 13. August. Foto:Reinhard Winkler

International renommierte Künstler aus siebzehn Nationen tummeln sich neben jungen, oberösterreichischen Talenten und machen das Festival zu einem Erlebnis. Die Besucher sind eingeladen, sich auf eine Reise zu begeben: Neues wird entdeckt, ausgetretene Pfade hingegen verlassen. Bei den „Jungen Brucknertagen“ setzt man heuer erstmals auf Inklusion, nicht nur Kinder sind willkommen.

### Achttägiges Programm

Eröffnet werden die Brucknertage mit einem Gala-Konzert: Das Altomonte Orchester gestaltet einen schwungvollen Abend. Bratschistin Clara Nagl wird im Rahmen von „Junge Talente OÖ“ mit einem Konzert von Hoffmeister auftreten. Am Vorabend macht der Dämmerchor mit dem Musikverein St. Florian den Auftakt (Anmeldung unter 07224 890270). Weiters wird Monteverdis „Marienvesper“ prä-

sentiert, wofür Heinz Ferlesch mit seinem Chor Ad Libitum und dem Ensemble Barucco ein eigenes Raum- und Klangkonzept entwickelt hat. Ein Highlight ist die Orgelnacht, bei welcher Konzerte im Liegen, Sitzen oder stillen Wandeln durch die Basilika erlebt werden können. Außerdem wird Komponist Severin Trogbacher altbekannte Brucknerthemen im Rahmen von „Bruckner DisCOVERY“ neu erklingen lassen.

### Weltweite Erstausführung

Höhepunkt der Brucknertage ist das Symphoniekonzert: Bruckners revolutionäre „Nullte“ (eigentlich die „Annullierte“) wird in einer Neufassung von David Chapman erstausgeführt. Tickets für alle Konzerte können unter [www.brucknertage.com](http://www.brucknertage.com) oder unter [www.oeticket.com](http://www.oeticket.com) gekauft werden.

### Sinne im Mittelpunkt

Unter dem Motto „Bruckner: Sinnklusiv“ wird am 15. August Musik und Raum im Stift St. Florian mit allen Sinnen erlebbar. Erstmals richten sich Angebote im Rahmen der „Jungen Brucknertage“, wie Workshops oder Führungen, nicht nur an Kinder, sondern an alle Menschen mit und ohne Behinderung: Selbst Musik machen, einander begegnen und anschließend ein gemeinsames Konzert genießen – da ist so einiges los. ■

**OÖNachrichten**

# was ist los?

Tipps & Termine für die Woche  
12. bis 18. August 2023

## Heimspiel mit Bruckner

Brucknertage St. Florian  
Severin Trogbacher lädt mit seinem Auftragswerk „Bruckner DisCOVERY“ zur Entdeckungsreise in die sinfonische Welt des Komponisten.

»Seite 8

**Oberösterreich TERMINE**  
IM KALENDER AB »SEITE 17

**OÖNachrichten**

# OÖNachrichten

185 | € 2,-40 | UNABHÄNGIG | FREI TAG, 12. AUGUST 2023 | [WWW.NACHRICHTEN.AT](http://WWW.NACHRICHTEN.AT) | LINZ

Verheerende Waldbrände  
Die historische  
Mauli »Seite 5

**Freizeit: Gitarrist Severin Trogbacher im Interview** »Seite 8

was ist los?  
Heimspiel mit Bruckner

# Im Gespräch

## „Das Wichtigste ist eine Vision“

In einer Stunde geht sein Zug nach Salzburg, von dort der Tourbus nach Koblenz, wo Severin Trogbacher am nächsten Tag als Gitarrist von Hubert von Goisern auf der Bühne stehen wird. Ein Gespräch im Café des Linzer Musiktheaters geht sich für den St. Florianer allemal aus. Der Anlass: sein Auftragswerk „Bruckner DisCOVERY“ für die Brucknertage St. Florian, das am 17. August im Alten Kino uraufgeführt wird.

Der Himmel über Linz ist an diesem Tag grau in grau. Stimmig. „Ich habe von Anfang an die Vision von einem schwermütigen, elegischen, ernsthaften Programm gehabt. Genau diese Stimmung hat es im verregneten, aber trotzdem unfassbar mächtigen Salzkammergut gekriegt“, erinnert sich der 40-Jährige an seine zehntägige Komponier-Klausur im April in Bad Goisern.

### Zwei Herzen: Klassik und Rock

„Nach eineinhalb Jahren Hirnarbeit musste alles raus. Auf einmal“, erzählt der Gitarrist, der mit fünf Jahren auf der Geige begonnen hat und später auf die Bratsche gewechselt ist. „Ich bin mit klassischer Musik aufgewachsen, habe lange im Orchester gespielt. Seit jeher schlagen zwei Herzen in meiner Brust – Klassik und Jazz, Rock, Pop, was jetzt mein Beruf und meine Leidenschaft ist.“

Mit seinem bereits zweiten Auftragswerk für die Brucknertage – nach seinem Musiktheater „Außen.VOR!“ über den Außenseiter Bruckner – erfüllt sich „ein lang gehegter Traum, beides zusammenzubringen in einer respektvollen, jede Musik

Als Gitarrist tourt er mit Hubert von Goisern, Konstantin Wecker und Conchita Wurst. Für die St. Florianer Brucknertage hat Severin Trogbacher das Auftragswerk „Bruckner DisCOVERY“ geschrieben. Von seiner Mission und dem Tourleben hat der St. Florianer *Karin Schütze* erzählt.

achtenden Weise, ohne dabei irgendwie platt zu werden. Die Brucknertage und die Brucknerbearbeitung sind das Herzstück dessen, was man dahingehend machen kann.“

Die Musik des Ansfeldner Meisters begleitet ihn, aufgewachsen mit Blick auf das Stift St. Florian, von klein auf. „Bruckner war omnipräsent. Bei uns zu Hause ist wahnsinnig viel Bruckner gelaufen. Mein Vater hat früher im Stiftschor gesungen. Meine Mutter hat Stiftsführungen gemacht, wo ich als Stöpsel oft mitgegangen bin. Alle paar Wochen bin ich zum Sarkophag runtergekommen und auf der Orgel droben gestanden. Ich war da, und er auch.“

### Spazieren mit Bruckner im Ohr

Eine Verbundenheit, die ihn auch intensiv durch die vergangenen Monate begleitet hat: „Wenn man Musik komponiert und neu schafft, steht man automatisch in irgendeiner Tradition mit den Musikschaffenden vor einem. Ich bin Musiker am selben Ort wie Bruckner, 160 Jahre später. Der interessante Punkt für mich ist, sich zu überlegen: Wie hat Bruckner Musik gemacht, was hat ihn von seinen Zeitgenossen unterschieden? Und wie macht man selber Musik?“, wobei er für sich „viele verbindende Elemente mit Bruck-

„Was Bruckner im Kopf gehabt hat, bevor er es orchestriert hat, da möchte ich hin. Dort möchte ich anfangen, es zu bearbeiten.“

■ Severin Trogbacher,  
Gitarrist und Komponist

ner“ entdeckt hat, „die mir erst durch meine Arbeit bewusst geworden sind“.

Letztere hat im Winter vor zwei Jahren in Wien begonnen: „Ich habe angefangen, permanent mit Bruckner-Sinfonien im Ohr spazieren zu gehen, mir für jeden Spaziergang eine Sinfonie zu nehmen und komplett durchzuhören, noch ohne etwas aufzuschreiben, einfach nur, um die Musik reinzuschaukeln.“

Was ihn mit seinem Vorgänger verbindet? „Bruckner war ein großer Improvisator. Es gibt bei ihm wahnsinnig viele improvisatorische Elemente, typische Fragmente und Bausteine, die total schön sind und immer wieder kommen. Genau deshalb kann man im Auto Ö1 hören und weiß sofort: Ah, das ist Bruckner, auch ohne das Werk zu kennen.“ Was für ihn „auch

eine Beruhigung“ gewesen sei: „zu erkennen, dass das bei jedem so ist, wenn man selbst vielleicht das Gefühl hat, sich zu wiederholen. Man hat eine gewisse kompositorische Sprache, derer man sich befleißigt. Der Wortschatz ist eh riesig, aber es gibt halt einfach Phrasen, die verwendet man öfter, weil sie einem so gefallen.“

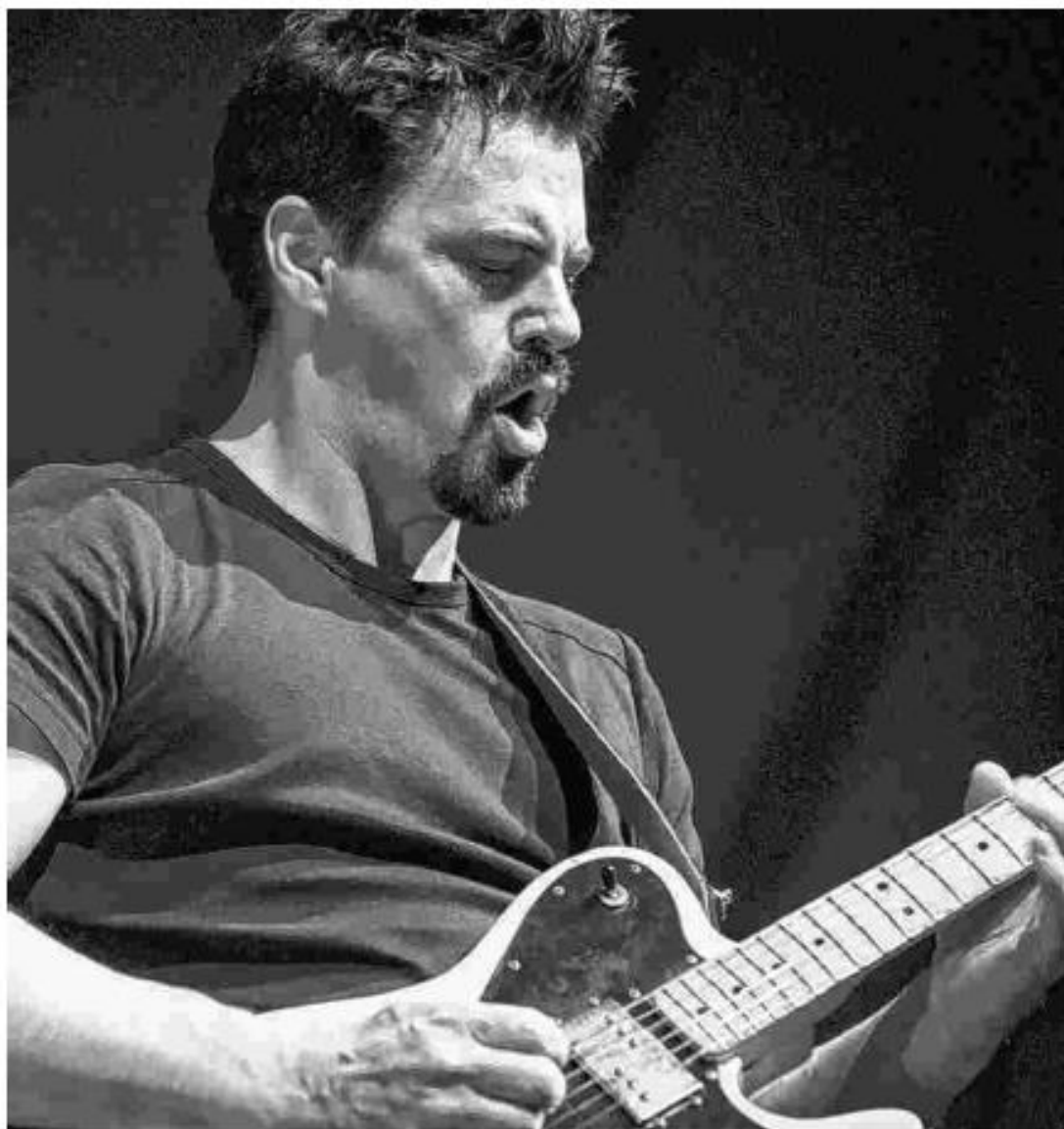
### Sinfonische Entdeckungsreise

Vielen dieser typischen Bruckner-Bausteine werden die Zuhörer auch im Werk „Bruckner DisCOVERY“ begegnen. „Es ist eine Entdeckungsreise in das Klanguniversum seines symphonischen Schaffens. Auch wer mit Bruckner vielleicht noch nicht so vertraut ist, lernt irgendwelche 20 super-markante Bruckner-Themen kennen“, gespeist aus der Essenz dessen, „was Bruckner im Kopf gehabt hat, bevor er es orchestriert hat. Da möchte ich hin, dort möchte ich anfangen, es zu bearbeiten.“

### Mit Ausdauer zur Solo-CD

Die Besetzung? Trogbachers eigenes Trio und „pointiert Klarinette, Horn, Cello, mit denen man schöne Akzente setzen kann und die bei Bruckner wichtige Rollen haben“.

Mit seinem Trio (Jojo Lackner am Bass und Herbert Pirker am Schlagzeug) hat Severin Trogbacher vor zwei Jahren sein Solo-CD-Debüt „Perseverance“ herausgebracht – auf Deutsch „Ausdauer“. Was es braucht, um letztere als Profimusiker über Jahre hinweg an den Tag zu legen? „Eine Vision“, keine Sekunde muss er überlegen: „eine sehr klare Vorstellung dessen, was man tun muss, als Mensch, als



Mit seinem Trio hat Severin Trogbacher 2021 sein Solo-CD-Debüt „Perseverance“ herausgebracht. Foto: Claudia Erbehrer

„Für mich ist es das schönste Leben, das ich mir vorstellen kann. Aber man muss wirklich der Typ dafür sein – für ein Leben halb aus dem Koffer.“

Künstler, als Musiker.\* Seine Vision – „meine Leidenschaften Jazz, Rock und Klassik in irgendeiner kompositorischen Art und Weise zusammenzubringen auf meinem Hauptinstrument E-Gitarre, aber auch dieser extremen Liebe für Klassik in einer adäquaten Weise gerecht zu werden“ – hatte er als 20-Jähriger. Und einen langen Atem. „15 bis 20 Jahre später erfüllt sich das

dann, weil alle Parabolspiegel auf dieses Ziel ausgerichtet sind: Ich muss das tun, das muss passieren, das ist mein Weg. Das ist, glaube ich, das Allerwichtigste. Es war schon immer schwierig, aber es wird immer schwieriger. Es kann nur dann funktionieren, wenn es für einen keine andere Möglichkeit gibt, als genau das zu machen. Natürlich braucht man dann auch das Glück und den Zufall auf seiner Seite.“

#### Halb aus dem Koffer leben

Und wenn sich all dies zum Erfolg verbindet, man sich mit Größen wie Konstantin Wecker, Hubert von Goisern und Conchita Wurst auf der Bühne wiederfindet? „Für mich ist es das schönste Leben, das ich mir vorstellen kann, auch wenn es durchgezogen ist von Problemen

und Sorgen, die andere vielleicht nicht so kennen – von Verwerfungen zeitlicher und persönlicher Natur, die dieser extrem unstete Lebenswandel mit sich bringt, mit vollkommen absurden Arbeitszeiten, dem vielen Unterwegssein. Wenn man dafür brennt, ist das super, aber man muss wirklich der Typ dafür sein – für ein Leben halb aus dem Koffer, halb im Bus, halb in Hotelzimmern“, erzählt er und blickt kurz auf die Uhr.

In 20 Minuten fährt sein Zug. In Salzburg wartet der Tourbus für die nächtliche rund siebenstündige Fahrt nach Koblenz. Am nächsten Tag wird er wieder als Gitarrist mit Hubert von Goisern auf der Bühne stehen. Und auch an den drei folgenden Tagen. Düsseldorf, Jena, Ötigheim. Der ganz normale Tour-Alltag.

## Brucknertage im Stift St. Florian

Von 12. bis 19. 8. geht es unter dem Motto „Aufbruch in eine neue Dimension – Bruckners Nullte“ um dessen Sinfonie d-Moll, WAB 100, (1869).

**12. 8.:** Dämmerstücken im Stiftskeller St. Florian, 19 Uhr

**13. 8.:** Eröffnung: Altomonte Orchester, Clara Nagl (Viola) unter Matthias Giesen, Marmorsaal, 19.30 Uhr

**14. 8.:** Monteverdis „Marienvesper“: Chor Ad Libitum, Barucco Consort, Heinz Ferlesch, Stiftsbasilika, 19.30 Uhr

**15. 8.:** Internat. Orgelnacht, Stiftsbasilika, 19.30 Uhr

**16. 8.:** Kammerkonzert mit dem Ballot-Quartett und Pianist Martin Nöbauer, Schloss Tillysburg, 20.15 Uhr

**17. 8.:** „Bruckner Discovery“ von Severin Trogbacher, Altes Kino, 18.30 und 20.45 Uhr

**18./19. 8.:** Bruckners „Nullte“: Altomonte Orchester, St. Florianer Chorakademie unter Remy Ballot, Stiftsbasilika, 19.30 Uhr (Einführung mit Klaus Laczika, Altomonte Saal, 18. 8.: 16.30 Uhr; 19. 8.: 17.30 Uhr)

**15.–18. 8.:** Junge Brucknertage: Workshops, Konzerte und am 15. 8. ein „Sinnklusiv-Erlebnismittag“ mit Konzert (13.30–18 Uhr)

Alle Infos, Karten: Ö-Ticket und [www.brucknertage.at](http://www.brucknertage.at)

## Zur Person

**Severin Trogbacher** (40) aus St. Florian tourt als E-Gitarrist mit Konstantin Wecker, Conchita Wurst und seit 2007 mit Hubert von Goisern und spielte in der Band der ORF-Show „Wahre Freunde“ (2004–2006). 2009 gründete er das Künstlerkollektiv „West Belt United“, das in Wien zu Jam-sessions lädt (wieder ab 28. 9.). In St. Florian wurden bereits seine Rockoper „Flow“ (2014) und das Musiktheater „Außen.VOR!“ (2021) uraufgeführt. Er lebt in Wien.

## „Kinder sind offener, brauchen nur das Erlebnis“

Mit allen Sinnen: „Junge Brucknertage“ starten am 15. August erstmals mit einem inklusiven Tag im Stift St. Florian

VON REINHOLD GRUBER

**ST. FLORIAN.** Was man mit den eigenen Augen sieht, was man spürt, riecht, begreift und entdeckt, das erfasst man anders. Und im besten Fall setzt es sich viel tiefer im Gedächtnis fest.

Das ist ein Grundgedanke, der Lydia Zachbauer seit Jahren antreibt, wenn es darum geht, wie man Kindern Kultur so näherbringt, dass sie Spaß daran haben – und trotzdem viel an Wissen mitnehmen.

Die Musikpädagogin und Kulturvermittlerin zieht auch heuer wieder die Fäden der „Jungen Brucknertage“, die von 15. bis 18. August Kindern die Chance bieten, das Stift St. Florian zu entdecken und gleichzeitig viel über das Leben und die Musik von Anton Bruckner zu erfahren. Das Erlebnis und das Hineinspüren in das Thema kommen vor der Erklärung.

„Heuer können wir erstmals auch die Brucknerorgel besuchen, dem Stiftsorganisten auf die Finger schauen und dürfen sogar in das Innere des riesigen Instrumentes klettern“, sagt Zachbauer. In ihrer Stimme schwingt die Begeisterung mit, die man braucht, wenn man Kindern im Alter von sechs bis zehn Jahren ein Programm bietet, mit dem sie an vier Tagen ganztägig (von 9 bis 17 Uhr) betreut werden. Das Mittagessen wird im Speisesaal der St. Florianer Sängerknaben gereicht. Da kommt man sonst auch nicht so einfach hin.

### Inklusiver Tag für alle

Die Sechs- bis Zehnjährigen sind nicht ohne Grund die Hauptzielgruppe der „Jungen Brucknertage“. Wiewohl es auch ein Angebot für Kinder bis fünf Jahre gibt („hier wollen wir die Familien einbinden“), sind es die etwas älteren Kinder, die aufnahmefähiger sind, sagt die 43-Jährige, die selbst Mutter von zwei Kindern ist. „Sie sind offener, brauchen nur das Erlebnis.“

Das kann man gerade am ersten Tag sehr wörtlich nehmen. Das Programm am 15. August, dem Feiertag, trägt den Übertitel „Bruckner: Sinnklusiv“. Der inklusive Tag zum Start in die „Jungen Brucknertage“ ist Andreas Huber zu verdanken. Der Schlagzeuger, der in Enns und in St. Florian unterrichtet, setzte mit einer einfachen Frage an Zach-



So kann man eine Stiftskirche auch erkunden: Am Boden sitzend, mit dem Blick nach oben, wird eine Führung zum Erlebnis für die Sinne.

Foto: gmx



Das[Stift] „erfassen“

Foto: Monos



Andreas Huber (Mitte) mit dem Ensemble „an.tasten“

Foto: privat



Den Tönen auf der Spur

Foto: Monos

bauer einen Denkprozess in Gang. Wie barrierefrei ist das Programm gestaltet?

„Als ich ihm antwortete, dass man überall im Stift mit dem Rollstuhl hinkommen kann, machte er mir klar, dass es ihm nicht um bauliche Barrieren, sondern um die Barrieren im Kopf gehen würde“, schildert die Pädagogin im ÖÖN-Gespräch. Wie kann ein blinder oder ein tauber Mensch das Stift erleben? Wie riecht es im Marmorsaal? Was hört man, wenn man nichts sehen kann?

So wurde die Idee geboren, die „Jungen Brucknertage“ mit einem

„inklusive Tag für alle“ zu eröffnen. So gibt es natürlich ein Workshop-Programm für die Kinder, aber auch eine „dunkle Führung“, die allen Interessierten zeigen soll, wie es sich anfühlt, wenn einem ein Sinn fehlt.

### Konzert als Höhepunkt

Höhepunkt des Tages ist das Konzert mit dem Ensemble an.tasten von Andreas Huber um 17 Uhr im Altomonte-Saal, bei dem Musiker und Musikerinnen mit und ohne Beeinträchtigung auf höchstem Niveau miteinander musizieren. Und die Workshop-Kinder werden Teil

des Programmes sein. „Das wird garantiert ein besonderes Erlebnis“, so Zachbauer.

Den ersten Tag ganz bewusst für alle Interessierten zu öffnen, ist durchaus ein Risiko. „Ein zu großes Zielpublikum ist normalerweise der Feind eines jeden Veranstalters, aber wir trauen uns das.“ Huber hätte durch sein „Feingefühl für das Projekt ein Fenster im Herzen aufgemacht“. „Das geht an den Kern des Menschseins“, sagt die Organisatorin, die nervös und gleichzeitig voller Vorfreude ist.

Auch an den drei anderen „Jungen Brucknertagen“ wird jeweils

ein Motto über dem Tagesangebot für Kinder stehen. Am 16. August lautet es „Bruckner: Hoamlich“, wo den kleinen Tönen des Komponisten und seiner musikalischen „Ahnen“ nachgespürt wird. Am 17. August heißt es „Bruckner: Groovy“, was den jungen Workshop-Teilnehmern unter anderem einen Orchesterprobenbesuch besichert. Und am 18. August ist „Bruckner: Stimmig“ der Tag, an dem ein exklusiver Besuch auf der Brucknerorgel auf dem Programm steht.

Tickets und Informationen unter [www.brucknertage.at/junge](http://www.brucknertage.at/junge)

OÖN 19. August 2023



Severin Trogbacher mit Band: Philipp Watson (Klarinette), Fany Kammerlander (Cello), Christian Loferer (Horn), Peter Schönbauer (Bass), Herbert Pirker (Schlagzeug)

# Bruckner-Sound aus der E-Gitarre

Severin Trogbacher, Komponist und Musiker aus St. Florian, stellte bei den Brucknertagen seine „Bruckner DisCOVERY“ vor: musikalisch überzeugend, tontechnisch aber mangelhaft

VON CHRISTIAN SCHACHERREITER

Der Musiker Severin Trogbacher wurde 1983 in St. Florian geboren, also auf legendärem Bruckner-Boden. Er lernte zuerst Violine und Viola, erlag aber als Zwölfjähriger dem verlockenden Sound der E-Gitarre. Heute ist er ein gefragter Live- und Studiomusiker und zieht mit Bühnengrößen wie Konstantin Wecker und Hubert von Goisern durch die Lande.

In diesem Sommer hat es Trogbacher zu seinen Ursprüngen zurückgezogen, erstens nach St. Florian, zweitens zu Anton Bruckner. Für die St. Florianer Brucknertage hat er „Bruckner DisCOVERY“ komponiert, ein originelles Konzertprogramm, dessen musikalischen Rohstoff Trogbacher aus Bruckner-Sinfonien gewonnen hat: musikalische Themen und Sequenzen, harmonische Folgen, rhythmische Figuren. Diese entwickelt er weiter und setzt sie in neue, oft überraschende Kontexte.



Trogbacher an der E-Gitarre. Foto: R. Winkler

Ungewöhnlich und risikofreudig ist nicht nur die Komposition, sondern auch die Instrumentierung. Neben der Trio-Formation E-Gitarre (der Meister selbst), Bass (Peter Schönbauer) und Schlagzeug (Herbert Pirker) setzte Trogbacher bei der Uraufführung am Donnerstag im Alten Kino St. Flo-

## BRUCKNERTAGE

Zum Abschluss der Brucknertage steht heute einer der Höhepunkte auf dem Programm: Das Altomonte Orchester spielt unter Rémy Ballet um 19.30 Uhr in der Stiftsbasilika St. Florian Bruckners Nullte erstmals in einer kritischen Neuausgabe. Um 17.30 Uhr führt Klaus Laczika im Altomonte-Saal in das Werk ein. [brucknertage.at](http://brucknertage.at)



rian Klarinette (Philipp Watson), Horn (Christian Loferer) und Violoncello (Fany Kammerlander) ein.

Es ist erstaunlich, wie viel Bruckner-Sound trotz konsequenter Modernisierung und klanglicher Verfremdung erhalten bleibt. Nicht zuletzt sind es die Klangmöglichkeiten der elektronischen

Musik, die das Monumentale und Überwältigende von Bruckners sinfonischen Dimensionen auch in kleiner Besetzung vermitteln.

## Mangelhafte Tontechnik

Der lebhafte Beifall des Publikums nach fast 90 Minuten „Bruckner Discovery“ war nachvollziehbar. Ein paar gemeinsame Probestunden mehr hätten der Homogenität der Darbietung zwar ganz gut getan, aber die individuelle Klasse der Musiker machte da einiges wett. Handlungsbedarf hat auf alle Fälle die Tontechnik: Die Blasinstrumente und vor allem das Violoncello wurden von E-Gitarre und Rhythmusgruppe bisweilen in den Untergrund gespielt oder waren nur mehr als nuancenlose Melange zu hören.

**Fazit:** Ein mutiges, originelles und musikalisch überzeugendes Bruckner-Experiment! Über die Tontechnik darf man bei künftigen Aufführungen nachdenken.



Heinz Ferlesch leitet seit 30 Jahren den Chor Ad Libitum, in St. Florian beeindruckten alle Beteiligten mit ihrer musikalischen Meisterschaft.

Foto: Reinhard Winkler

# Brucknertage abseits des großen Meisters

Monteverdis „Marienvesper“ mit dem Chor Ad Libitum in der Stiftsbasilika St. Florian

VON MICHAEL WRUSS

Das zweite große Konzert der Brucknertage galt einem Werk, das Anton Bruckner möglicherweise, aber sicherlich nicht komplett kennen konnte, da die erste Gesamtausgabe der Neuzeit erst 1932 entstand. Es handelt sich um Claudio Monteverdis „Vespere della Beata Vergine“, die 1610 in einem ausladenden Sammeldruck quasi als Bewerbungsschreiben gedruckt wurde. Papst Paul V. gewidmet, bekam Monteverdi zwar keine Anstellung in Rom, dafür aber drei Jahre später den wesentlich bedeutenderen Posten des Kapellmeisters von San Marco in Venedig.

Dirigent Heinz Ferlesch musizierte dieses Kompendium der damals möglichen Stile am Montag fulminant in der Stiftsbasilika St. Florian mit dem Chor Ad Libitum, dem herausragenden Ensemble Barocco und einem fein zusammengestellten Solistenensemble. Dabei gelang es vorzüglich, die enorme Bandbreite dieses Werks zu beleuchten, sowohl was die unterschiedliche, bis zum zehnstimmigen Doppelchor expandierende Besetzung anbelangt, als auch die Mischung des um 1600 auftretenden neuen monodischen Stils und der „alten“ Vokalpolyphonie.

## Gesungene Dreifaltigkeit

Inwieweit Monteverdi die Möglichkeiten getrennt voneinander agierender Gruppen beabsichtigt hat, können wir heute nicht mehr beantworten, dennoch hat Heinz Ferlesch sein Konzept darauf ausgelegt und die von Dirigent/Organist Matthias Giesen geleitete Schola Floriana, die jene für eine Vesper der damaligen Zeit üblichen Antiphone (Gegengesang) und Responsorien (Wechselgesang) intonierte, auf der rechten seitlichen Empore aufgestellt. Genauso die Aufstellung beim Concerto „Duo Seraphim“, wo er die beiden Engel links und rechts auf den Chororgeln positionierte. Wenn es im Text um die Dreifaltigkeit ging, kam die dritte Stimme aus dem Altarraum dazu.

Dabei geht es nicht bloß um Effekte, sondern tatsächlich um die

Umsetzung der auch am Übergang zum Barock bereits höchst bedeutsamen Affekte.

Das meisterten die Solisten – Christina Andersson und Cornelia Horak (Sopran), Tore Tom Denys und Bernd Oliver Fröhlich (Tenor) sowie Matthias Helm und Ulfried Staber (Bass) – in aller Vielfalt hervorragend. Genauso der Chor Ad Libitum, der sich

ideal auf die vielfältigen Aufgaben einstellte, in unterschiedlichen Besetzungen agierte und höchst textdeutlich wie fein phrasierend diese großartige Musik inszenierte.

Aber allen voran großes Lob an Barocco, das – leider namentlich unerwähnt – mit hervorragenden Solisten auf den Zinken und Posauen aufwartete, insgesamt höchste Perfektion in technischen, intonatorischen Belangen zeigte und obendrein mit größtmöglicher Mu-

sikalität aufwartete. Heinz Ferlesch war der brillante Kommunikator zwischen den Gruppen und gestaltete die einzelnen Sätze mit ihren sehr unterschiedlichen Charakteren überaus überzeugend.

**Fazit:** Eine faszinierende Wiedergabe von Monteverdis meisterhafter Marienvesper.

**Brucknertage bis 19. 8., Info/Karten: [www.brucknertage.at](http://www.brucknertage.at)**



## Gehversuche und Meisterwerke

Eröffnungskonzert der Brucknertage im Marmorsaal

Mit einem Gedenken an den vor 20 Jahren verstorbenen Chorchorm und bedeutenden Komponisten Augustinus Franz Kropfreiter (1936–2003) begannen am Sonntag die Brucknertage im Marmorsaal des Stifts St. Florian mit einem Konzert des hauseigenen Altomonte Orchesters. Auf dem Programm: die Streichersymphonie aus dem Jahr 1985, in der Kropfreiter sein kontrapunktisches Können und seine intensive Klangsprache auslebt und faszinierend freitonal agiert.

Ein wirkliches Meisterwerk, ganz im Gegenteil zu dem das Konzert tatsächlich eröffnenden Werk „Thema und Variationen in Es-Dur“, das der Schöpfer und Namenspatron der Brucknertage wohl lieber nicht öffentlich aufgeführt haben wollte.

Anton Bruckner nahm Anfang der 1860er-Jahre beim Linzer Theaterkapellmeister Otto Kitzler Unterricht. Das sogenannte Kitzler-Studienbuch gibt einen wunderbaren Einblick in die Entwicklung vom einfachen Klavierstück und Lied bis hin zu den ersten großen Orchesterwerken. Doch es sind Studien und Übungen, keine wirklich für die Veröffentlichung gedachten Werke – sonst hätte das Anton Bruckner wohl selbst veranlasst.

Somit sind diese Variationen ein nettes Werk, das aber den Schöpfer der großen Symphonien darin kaum erkennen lässt. Eben Stilübungen für Streichquartett,



Zur Festival-Eröffnung verlieh Brucknerbund-Obmann Peter Aigner (l.) dem Brucknertage-Erfinder Klaus Laczika die Ehrenmitgliedschaft.

Foto: Winkler



In memoriam Augustinus Franz Kropfreiter (1936–2003)

Foto: BT

die Dirigent Matthias Giesen für Orchester arrangiert und in Bezug auf Phrasierung und Dynamik ergänzt hat, die aber bis auf den Effekt der Bruckner-Rarität nur wenig Eindruck beim Publikum hinterlassen haben.

Imponierende Solistin des Abends war die junge Bratscherin Klara Nagl, die bei Franz Anton Hoffmeisters D-Dur-Konzert ihre große Affinität zu dieser Musik zeigte, den technisch höchst an-

spruchsvollen Part gekonnt meisterte und mit feinem Ton überlegte. Zum Abschluss spielte das Altomonte Orchester Joseph Haydns Es-Dur-Symphonie Hob.J:43, die wie beim Eisenstädter Meister fast immer mit Überraschungen und dem fein geschliffenen musikalischen Humor liebäugelt. Ein spritzig musiziertes Werk, das ideal zum Abschluss der „Florianer Sommergala“ passte.

(wruss)

**Fazit:** Gelungener Auftakt zu den Brucknertagen mit einer beeindruckenden jungen Bratschersolistin.

**Hinweis:** Am 26. August findet um 19.30 Uhr ein Konzert zum Gedenken an A. F. Kropfreiter mit dessen „Altdorfer-Passion“ in der Stiftsbasilika St. Florian statt.  
**Info: [www.stift-st-florian.at](http://www.stift-st-florian.at)**



Mit der Florianer Chorakademie wurde am Beginn Bruckners „Alleluja: Lobet den Herrn“ aufgeführt. Fotos: Reinhard Winkler

# Meisterwerke eines allzu selbstkritischen Genies

**Brucknertage:** Das Altomonte Orchester brachte unter Rémy Ballot in der Basilika St. Florian Bruckners Nullte zum Strahlen

VON CHRISTIAN SCHACHERREITER

Von Anton Bruckners vier Psalm-Vertonungen gibt der Psalm 146 „Alleluja: Lobet den Herrn“ die meisten Rätsel auf. Man kann nicht mit Sicherheit sagen, wann genau und zu welchem Anlass Bruckner dieses groß dimensionierte Werk für Soli, vierstimmigen Doppelchor und Orchester komponiert hat. Dass es seine großartige Klangwirkung in der Stiftsbasilika von St. Florian hervorragend entwickeln kann, davon konnte man sich am Freitag und Samstag an Ort und Stelle überzeugen.

Regina Riel (Sopran), Gerda Lischka (Alt), Markus Miesenberger (Tenor), Michael Wagner (Bass), die St. Florianer Chorakademie (Einstudierung Edgar Wolf und Martin Zeller) und das Altomonte Orchester schöpften unter der Leitung von Rémy Ballot den Nuancenreichtum von Bruckners Komposition aus: vom zarten Arioso über den festlichen Oratorienstil bis hin zur Fuge.

Ähnlich wie der Psalm 146 gab auch Bruckners Sinfonie in d-Moll WAB 100, die sogenannte „Nullte“, der Forschung lange Zeit einige Rätsel auf. Heute wissen wir, dass Bruckner sie im Jahr



Dirigent Rémy Ballot

1869, kurz nach seiner Übersiedlung von Linz nach Wien, komponierte, dass er mit dem Ergebnis nicht zufrieden war und das Werk selbst „annulierte“. Zu Bruckners Lebzeiten wurde es nie aufgeführt. Im Unterschied zu anderen Werken, die er verwarf, vernichtete aber Bruckner diese Sinfonie nicht.

## Sakral-romantische Aura

Das ist ein großes Glück für alle Bruckner-Freunde. Denn Rémy Ballot und das Altomonte Orchester bewiesen mit ihrer feinen, transparenten Interpretation einmal mehr, dass die „Nullte“ zwar in mancher Hinsicht noch nicht ganz an die Meisterschaft späterer Sinfonien heranreicht, dass sich aber der unverwechselbare künstlerische Weg des Sinfonikers Bruckner hier schon zu

entfalten beginnt. Die Drei-Themen-Struktur, typisch für Bruckners sinfonischen Aufbau, bestimmt auch in der „Nullten“ die Expositionen der Ecksätze. Choralartige Sequenzen, der Umgang mit Generalpause und Streicher-Tremolo, nicht zuletzt die großartigen Steigerungen (besonders im Finalsatz) weisen eindeutig auf die Marke Bruckner hin.

Das Altomonte Orchester verfügt über langjährige Erfahrungen mit der heiklen Akustik der Stiftsbasilika. Man kennt die Tücken, aber auch die Chancen, die dieser Raum speziell für die Klangwirkungen von Bruckners Musik bereithält. Wunderbar entfaltet sich die teils sakrale, teils romantische Aura des Andante. Allein dieses langsamen Satzes wegen wäre es ein schlimmer Verlust gewesen, hätte Bruckner seine „Annulierte“ vernichtet. Reizvoll ist auch das Scherzo, das vielleicht noch etwas mehr Tempo vertragen hätte, u. a. wegen des Kontrasts zum kontemplativ wiegenden Trio-Teil.

**Fazit:** Starker Beifall für alle Mitwirkenden, die eindrucksvoll zeigten, wie großartig Meister Bruckner selbst dann war, wenn er mit sich nicht zufrieden war.

# Über 90 Prozent Auslastung bei Bruckner

Volksblatt

St. Florianer Brucknertage endeten mit Psalm 146 und der „Nullten“



*Viel Anerkennung gab es für Dirigent Remy Ballot und alle Mitwirkenden beim Abschlusskonzert der Florianer Brucknertage.  
© Winkler*

*Mit über 3.100 Besuchern und einer Auslastung von über 90 Prozent gingen am Wochenende die St. Florianer Brucknertage zu Ende.*

Musikalisch endeten sie in der Stiftsbasilika mit zwei großen unbekannten Werken des Namensgebers: Psalm 146 und die „Annullierte“ Symphonie. Für beide Aufführungswerke waren lange wissenschaftliche Vorbereitungen notwendig. Dem aufgestockten Altomonte Orchester gelang mit dem Bruckner-erfahrenen Dirigenten Remy Ballot quasi eine „Erstaufführung“. Für den Psalm 146 stand in Großbesetzung die St. Florianer Chorakademie und ein Solistenquartett im Einsatz.

Der immer wieder auflodernde Lobgesang sowie der klangliche Reiz von bekannten Bruckner-Wendungen, fanden im Wechsel der orchestralen Bläser und Streicherklänge eine Untermalung der Psalm und Schöpfungstexte. Farbige Modulationen und anspruchsvolle Doppelchorfugen wurden zum triumphalen Schluss. „Alleluja“, sie verrieten den aufsteigenden Symphoniker Anton Bruckner. Dem in St. Florian entstandenen Werk, wurde zur Zeit der Entstehung (1858) kein Anlass zur Aufführung gegeben. In der voll besetzten Basilika jedoch gab es viel Anerkennung für diese großartige Aufführung.

**Großer Jubel für „Nullte“ mit junger Unterstützung**

Für die Aufführung der „Nullten“ kamen, vor allem junge, Musiker zum Altomonte Orchester dazu. Mit acht Kontrabässen und Streichern, eine gelungene stark gefüllte Orchesteraufstellung. Mit nur 45 Minuten Aufführungsdauer unterscheidet sie sich von den späteren Monumentalwerken und ist in dieser Kürze leichter erfassbar.

Der Beginn dieses, mit Spannung erwarteten, Werkes war ein sanftes Allegro, das sich erst langsam erhob und doch zum klingenden Zugriff wurde. Im Andante kehrte Besinnung und Ruhe ein bevor im „Scherzo“ mit presto ein lebensfroher, Geige spielender, ländlicher Lehrer seine „Scherze“ einbrachte. Im Finale wurden die dramatisch groß angelegten Wiederholungen aufgetürmt und mit Bläserjubiläum wurde auch die Kunst der Fuge dem gesamten Orchester zugemutet. Nach der ehrfurchtvollen Stille brach ein großer Jubel aus, der den Dirigenten Remy Ballot immer wieder ans Pult holte.

**Gut gefüllt: Vom Kino bis zur Stiftsbasilika**

Die Besuchermagneten der heurigen Brucknertage waren die Marienvesper und die beiden Symphoniekonzerte in der Stiftsbasilika, hieß es seitens des Veranstalters. Auch die Auftragskomposition von Severin Trogbacher hat das Alte Kino in St. Florian zweimal gefüllt.

Die Jungen Brucknertage konnten ebenfalls alle Erwartungen erfüllen, der Dienstag sei mit fast 200 Besuchern beim „Sinnklusiv“-Tag und dem gemeinsamen Konzert voll ausgebucht gewesen, so die Veranstalter, die Tagesprogramme von Mittwoch bis Freitag haben weitere 75 Kinder besucht.

# The New Listener

Das Hörerlebnis unter der Lupe ...

## Brucknertage St. Florian: früher Bruckner und später Kropfreiter in mustergültigen Aufführungen

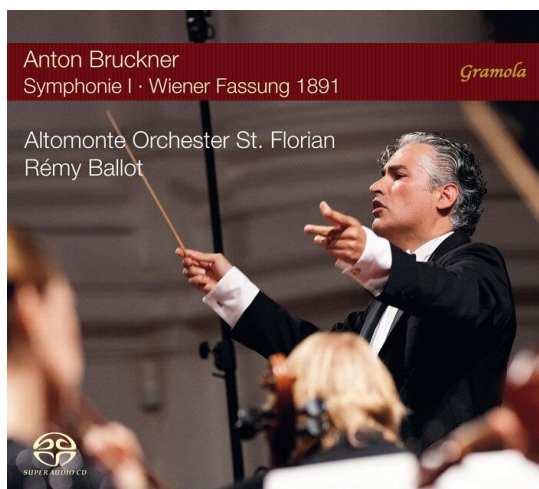
27/08/2023,

Im Rahmen der Brucknertage dirigierte Rémy Ballot in der Basilika des Stiftes St. Florian das Altomonte-Orchester und die St. Florianer Chorakademie in Aufführungen des 146. Psalms und der Symphonie d-Moll, der „Annullierten“. Das Ballot-Quartett und Martin Nöbauer, Klavier, spielten auf Schloss Tillysburg Bruckners Streichquartett, das Streichquartett Nr. 3 von Augustinus Franz Kropfreiter und das Klavierquintett von César Franck. Die Aufführung der Ersten Symphonie Bruckners von den Brucknertagen 2022 ist bei Gramola auf CD erschienen.



### Stift St. Florian

Viel Gutes gibt es aus St. Florian von den diesjährigen Brucknertagen zu berichten. Da wäre zunächst die Meldung, dass eine weitere Folge von Rémy Ballots Bruckner-Zyklus auf CD herausgekommen ist: Mit der Aufführung der Ersten Symphonie durch das Altomonte-Orchester St. Florian, [von der auf diesen Seiten vor einem Jahr berichtet wurde](#), liegen nun bei Gramola alle nummerierten Symphonien Bruckners unter Ballots Leitung vor. Zwar gibt Gramola als offizielles Veröffentlichungsdatum den 13. Oktober 2023 an, doch kann man die Neuerscheinung bereits im St. Florianer Stiftsladen erwerben:



Meinen Kommentar von 2022 zusammenfassend, möchte ich an dieser Stelle nur betonen, dass diese Aufnahme der Wiener Fassung Maßstäbe hinsichtlich der Darstellung des organischen Zusammenhangs setzt und sie deshalb jedem empfehlen, der sich für Bruckners Erste interessiert.

Auf dem Programm der beiden diesjährigen Symphoniekonzerte am 18. und 19. August standen die annullierte d-Moll-Symphonie von 1869 (fälschlich „Nullte“ genannt) und der 146. Psalm für Soloquartett, Chor und Orchester, ein bislang viel zu wenig beachtetes Meisterstück aus Bruckners „vorsymphonischer“ Zeit, das entweder am Ende der St. Florianer oder zu Beginn der Linzer Jahre, höchstwahrscheinlich vor 1858 entstanden ist. Erneut dirigierte Rémy Ballot das Altomonte-Orchester St. Florian. Als Chor stand diesmal die St. Florianer Chorakademie zur Verfügung (Einstudierung durch Edgar Wolf und Martin Zeller). Die Soli sangen, wie bereits 2022, Regina Riel (Sopran), Gerda Lischka (Alt), Markus Miesenberger (Tenor) und Michael Wagner (Bass).

Die Aufführung der Symphonie war eine Premiere, denn zum ersten Mal wurde aus der kritischen Neuausgabe des Werkes gespielt, die der amerikanische Musikwissenschaftler und Kontrabassist David Chapman im Rahmen der Neuen Anton Bruckner Gesamtausgabe vorgelegt hat. Chapman selbst hielt im Rahmen eines Symposiums einen Einführungsvortrag zur Quellenlage des Werkes und ging, wie auch Christa Brüstle und Markus Neuwirth in ihren Beiträgen, der Frage nach der korrekten chronologischen Einordnung in Bruckners Schaffen nach. Bekanntlich halten sich bis in die heutige Zeit Gerüchte, die auf falschen Annahmen aus der Frühzeit der Bruckner-Forschung beruhen, nach denen das Werk vor der Ersten Symphonie entstanden und 1869 lediglich einer Revision unterzogen worden sei. Die Referenten widerlegten diese Annahme schlüssig und zeigten, dass Bruckner die Symphonie wenige Jahre lang als seine Nr. 2 betrachtete, sie aber spätestens zurückzog, als er die heute als Zweite gezählte Symphonie vollendet hatte.

(Auf dem Symposium fiel übrigens einmal wieder das von Carl Dahlhaus in einer höchst unglücklichen Stunde geprägte Wort von der „toten Zeit der Symphonie“, die sich zwischen Schumanns Dritter [1850] und Brahmsens Erster [1876] erstreckt habe, mithin also auch alle Symphonien Bruckners bis einschließlich der Fünften umfasse. Zwar distanzieren sich die Symposiumsteilnehmer von diesem Begriff, doch feierte er im Programmheft der Symphoniekonzerte nicht nur

fröhliche Urständ, die angebliche „tote Zeit“ wurde gar noch ausgedehnt. Man las dort nämlich: „Bekanntlich ist die Kompositionsgattung der Symphonie nach dem ‚Koloss‘ der IX. Beethoven in den Hintergrund verdrängt. Lediglich Brahms [dessen Erste Symphonie ein Jahr nach Bruckners Fünfter fertig wurde], Schuman [sic!, gemeint ist natürlich nicht William] und Mendelssohn widmen sich ihr.“ Was hätte Dahlhaus angesichts einer solch lustigen Zusammenfassung seiner Idee wohl gesagt?)

Natürlich hat die Streichung aus dem offiziellen Werkbestand der Rezeption der d-Moll-Symphonie nicht gut getan. Zwar wurde sie seit ihrer Uraufführung unter Franz Moißl 1924 in Klosterneuburg und der Erstveröffentlichung der Partitur durch Joseph Venantius von Wöss regelmäßig gespielt und seit den 50er Jahren dann auch für die Platte aufgenommen, die Literatur neigt jedoch dazu, in dem Werk Fehler und Schwächen zu finden. Das fing bei Rudolf Louis und Alfred Orel an, die die „Annullierte“ für ganz misslungen hielten und ihr gar Bruckners Studiensymphonie in f-Moll vorzogen. Auch die Fürsprecher der d-Moll-Symphonie schränken ihr Lob oft ein, sind sich aber untereinander nicht einig, welche Sätze sie besser, welche schlechter finden sollen. So ließ Moißl einige Monate vor der eigentlichen Premiere bereits das Scherzo und das Finale öffentlich spielen, weil er meinte, diese seien den ersten beiden Sätzen deutlich überlegen und würden für einen besseren ersten Eindruck sorgen. Robert Haas, der Leiter der ersten Gesamtausgabe meinte dagegen, dass es womöglich die Unausgegorenheit des letzten Satzes gewesen sei, die Bruckner davon habe absehen lassen, mit dem Werk an die Öffentlichkeit zu gehen. Robert Simpson, der große Symphoniker, dem wir das wertvolle Buch *The Essence of Bruckner* verdanken, hebt in ebendiesem Buch den ersten Satz als meisterliches Stück ohne Fehl und Tadel hervor und nennt die übrigen Sätze weniger bedeutend, aber hörensweet. Er hat dann an zahlreichen Einfällen auch aus diesen Sätzen sichtlich seine Freude. Für den ihn wenig überzeugenden Mittelteil des Andantes macht er Bruckners Freund Moritz von Mayfeld verantwortlich, dessen Ratschlag sich der Komponist hier angeblich gebeugt habe. Als Beispiel für eine besonders positive Sicht auf die d-Moll-Symphonie sei der schlesische Fugenmeister Gerhard Strecke genannt, welcher in seiner Autobiographie (in dem bei Laumann erschienenen Band *Zeitgenössische Schlesische Komponisten*) schreibt, Bruckner wäre vielleicht noch bedeutender, hätte er „die kontrapunktische Linie aus der Nullten, der I. und der V. Sinfonie konsequent verfolgt“ – das mit Fugati reichlich gespickte Finale der „Annullierten“ dürfte die Hauptursache dieses Lobes sein.

Was tut man angesichts so vieler verschiedener Meinungen? Man hört ihnen zu, macht sich aber von der Sache ein eigenes Bild! Dazu boten die Konzerte in der Stiftsbasilika eine Gelegenheit, die man nicht anders denn als optimal bezeichnen kann. Den örtlichen Bedingungen wurde hier mit echter künstlerischer Umsicht Trotz geboten, denn ein idealer Raum für Orchesteraufführungen ist diese Kirchenhalle nicht. Gute Konzerte müssen ihr abgerungen werden. Man hat mit einem langen Nachhall zu rechnen, der beständig droht, die Konturen des Erklingenden zu verwischen; dabei füllt der Klang die Kirche kaum einmal recht aus und wirkt dadurch tendenziell mager. Wahrlich, dieser Raum



fordert die Musiker und bestraft jeden Fehler! Anders gesagt: Er wirkt erzieherisch – man muss nur die Winke verstehen! Richtig genutzt, wird diese Kirche zu einer Brutstätte orchestraler Vortragskultur. Da der Hall jeder hastigen, gehetzten Aufführung sofort den Untergang bereitet, lernt man hier, sich Zeit zu lassen und dem Klang nachzuspüren. Dem Verschwimmen kann man nur durch klare Artikulation und sichere Phrasierung gegensteuern, wozu genaue Kenntnis der harmonischen Verhältnisse, der kontrapunktischen Strukturen und der Entwicklung des musikalischen Verlaufs nötig ist. Solche Deutlichkeit in der Darstellung wird dann auch helfen, die Musik durchs ganze Kirchenschiff zu den Hörern zu geleiten. Je polyphoner die Musik ist, desto kultivierter muss sie vorgetragen werden. Jede Leichtsinnigkeit rächt sich hier.

*Rémy Ballot probt mit dem Altomonte-Orchester in der Stiftsbasilika*

Es war nun interessant zu sehen, wie Rémy Ballot mit den klanglichen Gegebenheiten umging. Der Verfasser dieser Zeilen hatte zwei Tage vor dem ersten der beiden Symphoniekonzerte die Gelegenheit, einer Probe zuzuhören, bei der der Dirigent mit dem Orchester die Ecksätze der Symphonie durchging. Der Kopfsatz, der in der Aufführung später rund 18

Minuten dauerte, wurde zu Probenbeginn bis zum Reprisen Eintritt einmal durchgespielt, danach widmete man sich anderthalb Stunden lang jedem einzelnen Abschnitt des Satzes, um die Feinheiten abzustimmen. Ballot ließ dabei das Orchester gruppenweise Linie gegen Linie spielen und setzte den Gesamtklang aus den einzelnen Stimmen zusammen. So wurde das Gefühl der Musiker für die Rolle ihrer jeweiligen Stimme im Zusammenhang des Ganzen beständig gestärkt, namentlich wenn sich ein melodischer Faden von einer Stimme zur nächsten zieht. Die einzelnen Sektionen hörten schließlich aufeinander wie die Mitglieder eines Kammerensembles. Indem Ballot ihnen die Struktur des Tonsatzes verdeutlichte, schuf er einen Klang, der sich durch Achtsamkeit auszeichnet: Hauptstimmen treten deutlich als solche hervor, nehmen aber auf Nebenstimmen Rücksicht, sodass diese stets durchklingen, das Bassfundament ist

als Stütze des Geschehens durchweg präsent. Beim Aufbau der großen Brucknerschen Steigerungen unterstützen sich die Klanggruppen gegenseitig, sie versuchen nicht, einander zu übertönen, es entsteht mithin auch in den stärksten Tutti-Momenten nie der Eindruck von Lärm. Der Kirchenraum wird durch plastisches Musizieren gefüllt, nicht durch brutale Lautstärke.

Hört man dann das Ergebnis dieser Probenarbeit im Zusammenhang, so fällt auf, wie sicher der Verlauf der Musik realisiert wird. Ballot weiß in jedem Augenblick, an welcher Stelle der Entwicklung er mit seinen Musikern gerade angelangt ist: wann lokale Höhepunkte anzusteuern, wann Ruhephasen geboten sind, schließlich wie die Hauptklimax eines Satzes als solche darzustellen ist. So erscheint im ersten Satz der d-Moll-Symphonie der choralartige Schlussteil der Exposition deutlich als das Ziel, auf das sich die gesamte vorherige Musik zubewegt hat. Die Durchführung wächst ohne Hast aus der Ruhe am Ende der Exposition heraus, und bei aller Kraft, die sich in den großen Crescendi sammelt, die folgen, so bleibt doch immer noch genügend Energie, in der Coda einen Sturm zusammenzubrauen, um ihn in den letzten Takten voll zu entfesseln. Durch solchen formbewussten Vortrag gewann besonders der langsame Satz, den die meisten Kommentatoren am wenigsten günstig beurteilen. Die heikelste Passage ist hier fraglos der Durchführungsteil, der lange an einem knappen rhythmischen Motiv vom Expositionsende festhält und dieses ausgiebig sequenziert. Das kann kurzatmig und mühsam wirken. Wenn aber die Harmoniefortschreitungen mit so viel Verständnis und solcher Liebe zum Detail dargestellt werden, wie hier unter Ballots Leitung geschehen, so weiß ich nicht, welche Schwäche man dem Satz noch nachsagen könnte. Er ist doch ein wunderbares, inspiriertes Stück Musik! Ausdrücklich danken muss man Ballot auch dafür, dass er die Achteltriolen der Einleitung des Finales im gleichen Tempo hat spielen lassen wie die 3/4-Takte des Scherzos – und damit einen satzübergreifenden Zusammenhang realisiert hat, der, wie der Großteil der Einspielungen dieser Symphonie beweist, den meisten Dirigenten entgeht. (Bruckner gibt durch das D-Dur zu Beginn des Finales, das wie ein Nachklang des Scherzo-Schlussakkords wirkt, einen weiteren Wink!) Das Finale wurde dann ein Fest für Kontrapunktfreunde, denn man konnte den vielen Engführungen, denen das Hauptthema unterworfen wird, perfekt folgen. Gegen Ende tat Ballot gut daran, die durchführungsartige Sektion in der Reprise des Seitensatzes nicht zu überhetzen, sodass die einzelnen Wendungen der rasanten Achtel- und Achteltriolenketten präzise ausmusiziert wurden und die Spannung über den ganzen chaotisch-cholerischen Abschnitt hinweg eher noch zunahm. Dies kam der etwas kurz geratenen D-Dur-Periode am Schluss zugute, die hier einmal nicht wie der angeklebte, konventionelle Jubel erschien, als der sie unter weniger begabten Händen herauszukommen pflegt, sondern wie der wirkungsvolle Zielpunkt einer symphonischen Entwicklung. Insgesamt betrachtet zeigte sich, dass die Symphonie einen heimlichen Helden hat: den Choral, der in diesem Werk zum ersten Mal im symphonischen Schaffen Bruckners unverhüllt das Wort ergreift und sich beinahe wie eine Berliozsche *Idée fixe* durch die Symphonie zieht. Den entsprechenden Stellen im ersten, zweiten und vierten Satz wurde mit viel Sinn für die vokale Herkunft dieser Musizierform Rechnung getragen. Das Orchester sang als instrumentaler Chor.

Auch einen wirklichen Chor weiß Ballot zu starken Leistungen anzuspornen, wie die der Symphonie vorangehende Aufführung des 146. Psalms bewies. Die überwiegend aus Laien zusammengesetzte St. Florianer Chorakademie leistete sehr tüchtige Arbeit, namentlich in den als Doppelchor angelegten Abschnitten des Werkes, in welchen die Wechselgesänge plastisch herauskamen. Der Dirigent achtete sorgsam darauf, dass das Orchester den Chor nirgends übertönte, und versäumte doch nirgends, die Feinheiten der Instrumentation, die auch dieses vor allen selbstständigen Orchesterwerken Bruckners entstandene Stück bereits reichlich enthält, zur Geltung zu bringen. Ballots Fähigkeit, mit langem Atem musizieren zu lassen, kam insbesondere der Schlussfuge zugute, einem recht ausgedehnten Stück über ein liedhaft-eingängiges „Alleluja“-Thema, das kaum von Zwischenspielen unterbrochen und kontrapunktischen Kunststücken nur ansatzweise unterzogen wird. Die Solostimmen überzeugten wieder mit der vom letzten Jahr her bekannten Qualität. Hervorgehoben seien ein dreistimmiger Abschnitt, der Regina Riel (Sopran), Gerda Lischka (Alt) und Markus Miesenberger (Tenor) völlig ausgewogen gelang, sowie das kurze Bass-Solo, das Michael Wagner mit majestätischer Würde vortrug. Allgemein muss man für eine so schöne Aufführung dieser im Konzertleben sehr vernachlässigten, längsten Brucknerschen Psalmversion dankbar sein, denn das halbstündige Werk ist viel mehr als ein bloßes historisches Dokument aus Bruckners Frühzeit. Es ist eine Meisterleistung eigenen Rechts: Voller markanter Themen und abwechslungsreicher Harmoniefolgen, farbig instrumentiert, handwerklich souverän gearbeitet, enthält der Psalm im Keim bereits nahezu alles, was später auch für den Symphoniker Bruckner typisch wird. Die instrumentalen Eröffnungstakte des langsamen Anfangssatzes erscheinen aus der Rückschau wie Vorboten späterer Adagios. Der dunkle, wuchtige Klang, mit welchem der junge Komponist das erwähnte Bass-Solo untermalt, wird in zahlreichen blechbläserdominierten Stellen der Brucknerschen Symphonien seine Nachfolger finden. Hört man dieses Werk, so wird klar, dass Richard Wagner, dessen Werke er erst später kennen lernte, vor allem insofern für Bruckner ein Vorbild war, als dass er an seinem Beispiel lernen konnte, Mut zu sich selbst zu haben, zu den eigenen kühnen Einfällen zu stehen und sich nicht mit hergebrachten Regeln zu begnügen. Natürlich hat Bruckner sich dann von Wagners Kühnheiten auch zu eigenen inspirieren lassen, aber die Grundlage, auf der er unter Wagners Einfluss weiterarbeitete, hatte er selbst gelegt, und der 146. Psalm legt davon beredtes Zeugnis ab.



Zwei Tage vor dem ersten der chorsymphonischen Konzerte fand am 16. August auf Schloss Tillysburg, das St. Florian gegenüber auf der anderen Seite des Ipfbachtals liegt, ein Kammerkonzert statt, womit zum ersten Mal im Rahmen der Brucknertage außerhalb St. Florians musiziert wurde. Das Schloss war eine glückliche Wahl, denn es verfügt über einen geräumigen Konzertsaal mit guter Akustik. In diesem steht ein Flügel der Firma Heitzmann aus dem Jahr 1863, auf welchem mit großer Wahrscheinlichkeit bereits Anton Bruckner gespielt hat, der das Schloss regelmäßig aufsuchte, um dort Klavierunterricht zu erteilen. Dieser Flügel erklang nun in dem Klavierquintett von César Franck, dem Bruckner bekanntlich 1869 auf seiner Konzertreise nach Nancy und Paris begegnete, und der über Bruckners Fähigkeiten als Orgel Improvisator des Lobes voll war. Diesem Werk gingen zwei Streichquartette voran: das einzige Streichquartett Bruckners, das er 1862 komponierte und (viel zu bescheiden) nie anders denn als bloße Studienarbeit betrachtete, und das Dritte Streichquartett von Augustinus Franz Kropfreiter, dem langjährigen St. Florianer Organisten und Regens Chori, dessen 20. Todestag wir im September begehen und der nach Bruckner zweifellos die bedeutendste Persönlichkeit in der Musikgeschichte des Stiftes ist. Es spielte das Ballot Quartett, bestehend aus Rémy Ballot und seiner Ehefrau Iris an den Violinen, Stephanie Kropfreiter,

*Die Grabstätte Augustinus Franz Kropfreiters (Bildmitte) befindet sich gegenüber der Stiftskirche auf dem Friedhof der Stiftsangehörigen. Im Vordergrund ist das Grab des Komponisten, Organisten und Regens Chori Franz Xaver Müller zu sehen.*

der Großnichte des Komponisten, an der Viola, und Jörgen Fog am Violoncello. Am historischen Flügel war der junge Pianist Martin Nöbauer zu hören, der im April dieses Jahres den Internationalen Klavierwettbewerb Classic on Danube gewonnen hat.

Die Aufführungen überzeugten durch die gleiche Sorgfalt, durch die sich auch die Orchesteraufführungen auszeichneten (Iris Ballot, Stephanie Kropfreiter und Jörgen Fog spielten unter Rémy Ballots Leitung im Altomonte-Orchester). Jedes Mitglied des Quartetts ist eine hochkultivierte Musikerpersönlichkeit, die auf ihre Mitspieler zu hören versteht und gleichermaßen vermag, die Führung zu übernehmen, zu begleiten und sich in einen Tutti-Klang einzuordnen. Man bekommt von diesem Ensemble keinen manierierten Einheitsklang geboten, wie man ihn von Formationen hört, die sich pauschal entweder auf einen quasi-orchestralen oder auf einen fein ziselierten Vortrag festlegen. Die Spielweise dieses Quartetts orientiert sich an den jeweiligen Gegebenheiten des Tonsatzes, der mit großem Einfühlungsvermögen dargestellt wird. Auch Martin Nöbauer erwies sich im Franck-Quintett als hervorragend begabter Kammermusikspieler, der sich nicht zu Ungunsten der Streicher in den Vordergrund spielt, sondern mit ihnen beständig interagiert, sodass Klavier und Streichquartett hier in schöner Einigkeit zueinander fanden. Was das Programm des Abends betrifft, so sah man natürlich der Aufführung des Kropfreiter-Quartetts mit der größten Neugier entgegen, denn dieses noch recht junge Werk (es entstand 2001 als eine der letzten Arbeiten des Komponisten) liegt bislang in keiner Aufnahme vor und hat noch keine weite Verbreitung gefunden. Verdient hätte es beides! Augustinus Franz Kropfreiter war zweifellos ein Künstler von ausgesprochener Eigenart. Er liebte starke Kontraste und kontrapunktische Strukturen, sodass es nicht Wunder nimmt, dass das Dritte Quartett allen vier Instrumenten lohnende Aufgaben bietet. Die Harmonik ist mit scharfen Dissonanzen reichlich gewürzt, dennoch steht alles auf solidem tonalem Fundament. Die vier Sätze sind knapp gefasst, das ganze Werk dauert nur ungefähr eine Viertelstunde. An der Spitze steht ein zwischen langsamen und raschen Tempi mehrfach wechselnder Satz, wobei die raschen Abschnitte fugiert gestaltet sind. Der langsame Satz beginnt mit einem Bratschensolo, findet dann zu dichter Polyphonie und endet mit einem Trio der drei Oberstimmen, dem sich erst im letzten Ton das Violoncello wieder zugesellt. Das Scherzo zeigt Kropfreiters humoristische Begabung: Im Verlauf des Satzes beschleicht den Hörer immer stärker das Gefühl, dass sich in dieser Musik ein bestimmtes Lied versteckt. Dann ist es soweit: Der „Liebe Augustin“ erscheint einen kurzen Moment lang nahezu notengetreu und verschwindet umgehend wieder in den raschen Figurationen. Kropfreiter hat sich, durch das Lied selbstironisch auf seinen eigenen Namen anspielend, oft Scherze dieser Art erlaubt. Das Quartett schließt mit einem lebhaften, ruppigen Finale. Das Ballot-Quartett wird bald ein weiteres Streichquartett Kropfreiters zur Aufführung bringen. Eine intensivere Pflege dieser Musik wäre in der Tat sehr zu wünschen.

**Norbert Florian Schuck, August 2023**



# The Bruckner Journal

[www.brucknerjournal.com](http://www.brucknerjournal.com)

Issued three times per year and sold by subscription

*Editor:* Michael Cucka

*Retired Editor:* Ken Ward (2004-2016)

*Founding Editor:* Peter Palmer (1997-2004)

*Associate Editors:* Dr. Crawford Howie, Dr. Dermot Gault, & Raymond Cox

## **St Florianer Brucknertage 2023**

*Bericht von Ken Ward (ehem. Editor von The Bruckner Journal, Übersetzung Klaus Laczika) Dies ist ein den Brucknertagen gewidmeter Vorabdruck der gewogenen und begeisterten Gäste Ken Ward/GB und Neil Schore/USA). Dieser Bericht aus Sankt Florian wird offiziell in der November-Ausgabe von The Bruckner Journal erscheinen.*

Es ist immer wieder eine Freude, an diesem jährlichen einwöchigen Festival im Markt Sankt Florian südlich von Linz teilzunehmen, wo sich das Stift St. Florian mit seiner großen Barockbasilika befindet, wo Bruckner seit seinem 13. Lebensjahr aufwuchs und wo er sich zeitlebens häufig aufhielt. Es ist in vielerlei Hinsicht ein bescheidenes kleines Festival, dessen zwanglose Atmosphäre von gutmütiger Geselligkeit in Verbindung mit leidenschaftlicher Hingabe an die Musik, insbesondere an die Musik Bruckners, es zu einem unwiderstehlichen Ereignis für Bruckner-Liebhaber weltweit macht. Für ein Musikfestival ist es wunderbar informell, einfach zu besuchen und zu genießen, doch für die lokalen Visionäre, Musiker und Administratoren, die es geschaffen haben, ergibt sich es ein großes und berechtigtes Gefühl des Stolzes auf das, was sie erreicht haben. Der Ruf der Brucknertage wächst von Jahr zu Jahr, so dass heute zwei Aufführungen der selten gespielten Sinfonie in d-Moll, "Die Nullte", - seit der Erstaufführung der Kritischen Neuausgabe von David N. Chapman bei den heurigen Brucknertagen ab nun als „Symphonie in d-Moll, Annullierte“ titulierte, vor ausverkauftem und begeistertem Publikum stattfinden können! Und auch der Zyklus der Symphonien, der bei diesem Festival unter der Leitung von Rémy Ballot in dieser großen Basilika aufgenommen wurde, hat zahlreiche internationale Preise und Lob von der Musikkritik erhalten. Ballot ist unvergleichlich in seiner einzigartigen Herangehensweise an die Werke, der Frische und dem Engagement der Orchestermusiker des Altomonte Orchesters und dem Geschick, mit dem der Toningenieur John Proffitt diesen besonderen Klang eingefangen hat. Die Konzerte finden hauptsächlich am Abend statt, so dass man tagsüber touristische Ausflüge nach Linz und Steyr und in andere Orte machen kann, die in Bruckners Biografie eine Rolle spielen, oder man kann auf den Wegen, die Bruckner selbst bei vielen Gelegenheiten gegangen sein muss, durch die geniale Landschaft wandern. Berühmt ist die Wanderung von Ansfelden nach St. Florian, der so genannte Anton Bruckner Symphonie Wanderweg (folgen Sie den Schildern: Anton Bruckner Symphonie Wanderweg), wo es für jede der zehn Symphonien eine "Station" gibt. Wenn man sich der letzten, der neunten Symphonie nähert, wird man mit einem plötzlichen und herrlichen Blick auf die Kuppeln und Türme von St. Florian belohnt. Oder Sie möchten den Tillysburg-Rundweg gehen und sich dabei auf dem Weg wiederfinden, den Bruckner selbst gegangen ist, um die Tillysburg zu besuchen. Elisabeth Maier berichtet in ihrem Aufsatz Bruckner und die Tillysburg, dass Bruckner zu Fuß von St. Florian zur Tillysburg ging, um die Kinder des Grafen O'Hegerty zu unterrichten, der damals das Schloss besaß und dort lebte.

Mit der Familie O'Hegerty blieb Bruckner über viele Jahre in freundschaftlichem Kontakt. Eine Bruckner-Anekdote aus Tillysburg, von der Elisabeth Maier berichtete, wurde von Matthias Giesen, einem der künstlerischen Leiter der Brucknertage, bei der Einführung in ein Konzert auf Schloss Tillysburg nacherzählt. "In späteren Jahren ... soll Bruckner leidenschaftlich gerne auf die Rebhuhnjagd des Grafen [O'Hegerty] gegangen sein, obwohl er sich nicht an der Jagd beteiligte. Er trug immer einen großen roten Sonnenschirm mit vielen Flickstellen darauf. Die Jäger

neckten ihn, indem sie ihn um ein paar Minuten baten, unter seinem Regenschirm Unterschlupf suchen und ein Stück mit ihm spazieren gehen, dann 'versehentlich' ihr Gewehr loslassen und durch den Regenschirm schießen. Aber am nächsten Tag war er immer wieder zusammengeflickt." Das Konzert in Schloss Tillysburg bestand aus einer sehr überzeugenden und interpretatorisch starken Aufführung von Bruckners Streichquartett, bei der man das Gefühl hatte, dass es sich keinesfalls um ein "Studentenwerk" handeln konnte. Es folgte das sehr schöne Streichquartett Nr. 3, ein kraftvolles Werk von Augustinus Franz Kropfreiter (1936-2003), dem ehemaligen Organisten und Komponisten von St. Florian. Nach der Pause spielte das Ballot-Quartett (Rémy und Iris Ballot, Violinen; Stefanie Kropfreiter, Viola; Jörgen Fog, Violoncello) gemeinsam mit Martin Nöbauer, der das Bruckner-Klavier von Tillysburg spielte, das Klavierquintett von César Franck in f-Moll mit großer Leidenschaft. Der Auftritt im Schloss Tillysburg fand am Mittwochabend statt.

Das Eröffnungskonzert des Festivals fand am Sonntag, dem 13. August, im Marmorsaal von St. Florian statt, einem Saal von beeindruckendem Aussehen, aber mit einer schwierigen Akustik. Nach den einleitenden Worten und Grußworten von Propst Johann Holzinger wurde John Proffitt der Golden Tony Award für seine fast schon wundersamen Bemühungen um eine gelungene Aufnahme der Brucknertage-Symphoniekonzerte, die bei Gramola erschienen sind, verliehen. Der erste Programmpunkt war eine Reihe von Variationen für Streicher aus Bruckners "Kitzler-Studienbuch", ein zweistimmiges liedartiges Thema mit sechs Variationen, von denen eine (bereits!) in einer überarbeiteten Fassung für Streichorchester aufgeführt wurde. Kropfreiters Symphonie für Streicher (1985) war ein starkes Stück, das den Wunsch weckte, es besser kennen zu lernen. Clara Nagl (Junges Talent, Oberösterreich) spielte ein Bratschenkonzert von Hoffmeister (1754-1812), und zum Abschluss des Konzerts spielte das Altomonte Orchester Haydns „Merkur“-Symphonie. Matthias Giesen dirigierte.

Die Internationale Orgelnacht, inzwischen ein regelmäßiger Höhepunkt jeder Brucknertage-Woche, fand am Dienstagabend statt: fünf Organisten, fünf Konzerte - und dazu die außerordentlich klangvolle, tiefe Baritonstimme von Joseph Lia aus Malta, der von der Orgelempore aus sang, begleitet von Natalia Rakhmatulina. Das Niveau war wie immer sehr hoch, die Liederabende waren voller außergewöhnlicher Klänge. Leider kann ich nicht alle Interpreten würdigen, da ich mir keine Notizen gemacht habe, aber die Konzerte, die bis Mitternacht dauerten, waren vollgepackt mit kraftvoller Musik, in der Reger, Vierne und Karg-Elert eine wichtige Rolle spielten. Am Montag, den 14., gab es eine großartige Aufführung der Monteverdi-Vesper, bei der die Schola Floriana, der Chor Ad Libitum und das Barucco Consort unter der Leitung von Heinz Ferlesch auftraten.

Doch das Ziel, der Höhepunkt dieses stets inspirierenden Festivals ist die Aufführung der ausgewählten Bruckner-Sinfonie an den letzten Tagen - im Folgenden besprochen von Neil Schore. Am Freitag ging der Aufführung ein Symposium mit Vorträgen von Univ.-Prof. Christa Brüstle aus Graz, Dr. David Chapman aus New Jersey, dem Herausgeber der neuen Ausgabe, und Univ.-Prof. Markus Neuwirth voraus, der über die d-Moll-Sinfonie, ihre wechselvolle Geschichte und ihre Bezeichnungen sprach. Vor beiden Aufführungen gab Klaus Laczika, der Visionär der St. Florianer Brucknertage der ersten Stunde und heute gemeinsam mit dem Cellisten Thomas Wall und Matthias Giesen künstlerischer Leiter, eine Einführung in die zu spielenden Werke.

Ein bemerkenswertes Ereignis während der Probe für die Sinfonie am Donnerstag war die Ankunft einer Gruppe sehr junger Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren, die die Gelegenheit hatten, eine Weile inmitten der Orchesterspieler zu stehen, zu hören und zu fühlen, wie es ist, in einem Orchester zu sein, den klingenden Instrumenten und ihren Spielern ganz nahe zu sein, während sie Rémy Ballot beim Dirigieren zusahen. Wer weiß, welche wunderbare Saat durch diese phantasievolle Initiative gesät wurde, die Teil der Jungen Brucknertage war, die unter der Leitung von Lydia Zachbauer ein unterhaltsames paralleles Brucknerfest für Kinder veranstalteten!

Dies alles trug zum Erfolg und zur Freude dieses kostbaren Festival-Kleinods bei. Man kann sich nichts anders vorstellen, als dass Bruckner selbst sehr glücklich darüber gewesen wäre, dass in dem Markt und der Kirche, die er so sehr liebte, eine so unbeschwerte und doch leidenschaftlich hingebungsvolle Feier seiner Werke entstanden ist.

*Die Rezension des Chor- & Symphoniekonzertes erfolgt aus Facebook gesondert durch Neil Schore.*

**Ken Ward**

## Rezension der Chor-& Orchesterkonzertes der Brucknertage 2023

von Neil Schore, Mitglied des Vorstands der Bruckner Society of America (BSA).

*Die Konzerte wurden von John Proffitt aufgezeichnet und werden von Gramola Records, Wien, veröffentlicht werden*

*ST. FLORIAN, ÖSTERREICH ST. FLORIAN BASILIKA 18-19 AUGUST 2023*

*Bruckner - Psalm 146*

*Bruckner - Sinfonie in d-Moll (1869, "Annullierte", Hrsg. Chapman)*

*Orchester Altomonte, Rémy Ballot*

Am Wochenende vom 18. und 19. August 2023, dem Höhepunkt der Brucknertage 2023 in St. Florian, Österreich, präsentierte das dort ansässige Altomonte Orchestra (für eine Bruckner-Symphonie auf romantisch symphonische Besetzung durch Gäste aus 15 Nationen) zusammen mit Solisten und Chor ein einzigartiges Programm mit sehr selten gespielter Bruckner-Musik. Das erste Stück, Psalm 146, ist ein Rätsel. Außer der Partitur, die zweifelsfrei von Bruckners Hand stammt, gibt es keine Informationen über seine Komposition. Warum Bruckner es geschrieben hat, ist unbekannt, und auch über den Zeitpunkt gibt es nur Vermutungen. Wahrscheinlich stammt es aus der Mitte oder der zweiten Hälfte der 1850er Jahre. Als riesiges Werk für ein großes Orchester, zwei Chöre und vier Vokalsolisten ist es weitaus umfangreicher als seine beiden früheren Psalmversionen 22 und 114, die beide in den frühen 1850er Jahren entstanden sind.

Das Stück besteht aus sechs Sätzen, die die ersten 11 Verse des Psalms abdecken. Es zeichnet sich durch eine ansprechende Mischung aus Lyrik und Kraft aus, mit einer besonders schönen Eröffnung für das Orchester, bei der der Chor leise einsetzt, sich aber durch einen Lobgesang des Soprans mit Solo-Hornbegleitung dramatisch steigert. Es folgt ein Rezitativ, in dem abwechselnd der Bass, der Sopran und der Tenor singen, jeweils begleitet von Bläsern oder Blechbläsern, was zu einem energiegeladenen dritten Satz führt, der für doppelten Chor in Antiphon geschrieben ist, obwohl letzterer Aspekt nicht versucht wurde, vermutlich in Anerkennung der Herausforderungen, die die Akustik der Basilika darstellen würde. Nach zwei Abschnitten mit Orchester, Solisten und verschiedenen Instrumentalkombinationen gipfelt das halbstündige Werk in einer dramatischen "Alleluja"-Fuge, in der Bruckners kompositorisches Können, das er bereits in kleinerem Umfang in seinem Requiem von 1849 und seiner Missa Solemnis von 1854 gezeigt hatte, voll zur Geltung kommt. Erst im Finale der fünften Sinfonie, fast 20 Jahre später, sollte er sich wieder an etwas in dieser Größenordnung versuchen.

Die Sopranistin Regina Riel, die Altistin Gerda Lischka, der Tenor Markus Miesenberger und der Bass Michael Wagner wurden von der St. Florianer Chorakademie, einem amateurhaften, doch begeisterten Ensemble, begleitet. Bruckner verlangt dem Sopran das meiste ab, und Frau Riels Leistungen waren bewundernswert. Herrn Wagners kraftvolle Bassbeiträge waren ideal für seine Soli und der Alt und der Tenor bewältigten ihre kleineren Partien gut. Die etwa 50 Mitglieder des Altomonte-Orchesters spielten wie gewohnt vorbildlich, wobei sie die Sänger eher begleitend unterstützen. Es handelt sich um ein Werk, das zweifelsohne eine wesentlich breitere Öffentlichkeit verdient.

Nach einer kurzen Pause, in der die Bühne neu eingerichtet wurde, präsentierte das Orchester, das nun wieder in voller Besetzung (ca. 80 Spieler) auftrat, das Werk, das in der Vergangenheit als "Nullte" oder, noch dümmlicher, als "Symphonie Nr. 0" bezeichnet wurde.

Am Nachmittag vor der Aufführung am Freitag, dem 18. August, fand ein Mini-Symposium statt, an dem Prof. Dr. Christa Brüstle aus Graz, Prof. David Chapman aus Rutgers (der Herausgeber der neuen Ausgabe der Partitur) und Prof. Dr. Markus Neuwirth aus Linz teilnahmen. Obwohl die vorgetragenen Informationen größtenteils das wiederholten, was heute als zutreffend für das Werk akzeptiert wird, ergaben sich einige interessante Details. Die Symphonie wurde in ihrer Gesamtheit im Jahr 1869 geschrieben. Irgendwann, vielleicht im Herbst 1872, entfernte Bruckner sie aus seinem symphonischen Kanon. Die erste Seite des Manuskripts trägt mit Tinte den Titel "Symphonie Nr. 2 in D Moll", wobei die "Nr. 2" mit Bleistift durchgestrichen und das unterstrichene Wort "annulirt[sic]" darunter geschrieben ist. Noch im Sommer 1872 waren die Teile für die Klarinetten und die Blechbläser der heutigen 2. Sinfonie Bruckners mit "Symphonie Nr. 3 in C-Moll" bezeichnet. Bruckners endgültige

Entscheidung über d-Moll muss also irgendwann später gefallen sein, aber nicht nach 1873, denn das, was wir heute als 3. Sinfonie (von 1873) kennen, wurde nie anders bezeichnet. Ich bin Prof. William Carragan zu Dank verpflichtet, der mir die Details über die ursprüngliche Numerierung der Instrumentalstimmen zur Verfügung gestellt hat.

Um 1895, so berichtet sein zeitgenössischer Biograph August Göllerich, schrieb Bruckner auf mehrere Seiten des Manuskripts der d-Moll-Sinfonie Bemerkungen wie "ungültig" sowie durchgestrichene Nullen. Letztere Notation wurde als Grund dafür angeführt, das Werk als "Nullte" Symphonie zu bezeichnen, sehr zum Nachteil der späteren Rezeption. Die Verantwortlichen der „Neuen Gesamtausgabe“ haben sich daher entschlossen, Bruckners Absicht zu interpretieren, indem sie die Komposition als : Sinfonie D-Moll, WAB 100, "die Annullierte" neu zu betiteln. Dieser neue Titel verdeutlicht, was Bruckner tat: Er hat das Werk schlicht und einfach "de-numeriert". Ich persönlich sehe keine Notwendigkeit für solche Spitznamen, die diese wunderbare Komposition herabsetzen.

Wir haben zwei Aufführungen der Sinfonie in St. Florian gehört. Ich war auch bei zwei Proben dabei. Rémy Ballot ist ein Dirigent, der seine Interventionen sehr ökonomisch, sparsam und unaufdringlich setzt, zumindest was den Einsatz von Tempowechseln zur Interpretation betrifft. Er konzentriert sich stattdessen auf eine sorgfältige Kontrolle der Dynamik und nur subtile Zögerungen, um die Ebbe und Flut des Werks anzudeuten. Gelegentlich zieht er eine Phrase heraus und akzentuiert sie durch einen dramatischen Tempowechsel. Ein gutes Beispiel ist etwa eine Minute vor dem Ende der Sinfonie, wo er das Tempo um etwa die Hälfte verlangsamt, um die kurze Passage in den Bläsern, die dem Schluss-Peroratorium vorausgeht, hervorzuheben. Insgesamt wählt er die Tempi ein wenig zu langsam, vor allem im 18-minütigen Kopfsatz. Seine Aufführungen dauerten etwa 50 Minuten, ähnlich wie bei Simone Youngs Einspielung.

Trotz Ballots allgemeiner Einhaltung eines sehr regelmäßigen rhythmischen Pulses behielt seine Aufführung eine gute Kontinuität, war natürlich phrasiert und verlor im Allgemeinen nicht an Schwung. Der Eröffnungssatz, der mir bei der Aufführung am Freitag etwas eckig erschien, hatte am Samstag einen viel natürlicheren Fluss entwickelt. Vor allem das Andante wurde an beiden Abenden sehr schön gespielt. Als ich auf der Orgelempore im hinteren Teil von St. Florian saß, konnte ich mir vorstellen, wie die Streicher und Bläser ihre Passagen in den Himmel schweben ließen - atemberaubend. Mit einer Länge von etwa 14 Minuten war der Satz zwar gemächlich, aber dennoch fesselnd in seiner Wirkung.

Bei der Erstveröffentlichung und den ersten Aufführungen der Sinfonie vor fast einem Jahrhundert waren sowohl der Herausgeber (Wöss) als auch der Dirigent (Moissi) der Meinung, dass die beiden letzten Sätze von außerordentlicher Qualität seien; dem kann ich nur zustimmen. Das Scherzo besitzt durch seine kontrastierenden Episoden eine große Energie. Ballots Altomonte Orchester bahnte sich seinen Weg durch diese Musik mit dem Gewicht und dem Schwung, den sie erfordert. Die Ausbrüche der Blechbläser waren fest und sauber, und die Pauken prägnant und wirkungsvoll. Auch das markante neuntönige Motiv des Finales holte das Beste aus Dirigent und Orchester heraus. Während die Aufführung am Freitag sehr gut war, konnten sich die Musiker am Samstag richtig austoben. Ich hörte eine allgemeine Entwicklung vom Spielen der Noten in den Proben zum wirklichen Musizieren am Samstagabend. Es hatte den Anschein, dass am Samstag alle Beteiligten die Musik einfach durch sich hindurchfließen lassen konnten, so sicher war die Ausführung und so mitreißend die Begeisterung. Ich fragte mich, ob einige Mitglieder des Orchesters zu diesem Zeitpunkt die Seltenheit dieser Gelegenheit erkannten, ein so vernachlässigtes, aber dennoch atemberaubendes Stück Musik zu spielen. Am Ende machte kein einziger Teil des Altomonte Orchesters einen Fehler im Finale, das mit den herrlichen Hörnern endete, die in den letzten Momenten durchschimmerten, gekrönt von einem gewaltigen Kanonenschuss des Paukisten, der zur Krönung der Aufführung buchstäblich in die Luft sprang. Nach einer kurzen Pause gab es donnernde, lange stehende Ovationen im vollbesetzten Haus. Was für ein Erlebnis war das für mich, zumal ich diese Musik noch nie zuvor im Konzert gehört hatte. Danach dachten Ken Ward und ich darüber nach, was Bruckner - der passenderweise in der Krypta unter unseren Füßen begraben liegt - wohl gedacht hätte, wenn er noch gelebt hätte, um einen solch begeisterten Empfang für seine "entkräftete" Sinfonie zu erleben. Vor allem, weil sie in dem Raum, der ihm so viel bedeutete, so prächtig gespielt wurde.

**Neil Schore** (Übersetzung Klaus Laczika) Dies ist ein den Brucknertagen gewidmeter Vorabdruck der gewogenen und begeisterten Gäste Ken Ward/GB und Neil Schore/USA. Dieser Bericht aus Sankt Florian wird offiziell in der November-Ausgabe von *The Bruckner Journal* erscheinen.